

Harald Hahn

Einsteins Irrtum



Die Entdeckung der
Chimärkörperphysik

Harald Hahn

Einsteins Irrtum

**Die Entdeckung der
Chimärkörperphysik**

© 2005 Pyramis Verlag, 8033 Zürich, CH

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.pyramis-verlag.ch>

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen und multimedialen Systemen.

ISBN 3-9523013-0-2

Inhaltsverzeichnis

1.	Nobody	1
2.	Die Erscheinung	9
3.	Theoretische Überlegungen zu ausserirdischem Leben	25
3.1.	Die biologische Schutzhülle	26
3.2.	Wie sind die Ausserirdischen	29
4.	Theoretische Überlegungen zur negativen Gravitationskraft	31
5.	Welcher Mensch hielt erstmals negative Materie in der Hand?	34
5.1.	Alpha.....	34
5.2.	Moses	42
6.	Weshalb wachsen Bäume nach oben.....	47
7.	Die Supernova	50
8.	Der Erdgleiter	53
9.	Einsteinsche Energie.....	55
10.	Die negative Energie der Sonne	58
11.	Das Experiment	60
12.	Die mysteriösen Todesfälle	69
13.	Der Urknall.....	76
14.	Das Experiment, 2. Teil.....	84
15.	Sodom und Gomorrha.....	90
16.	Die Induktion eines Blitzes	95
17.	Wie misst man die negative Energie der Sonne?	97
18.	Das Experiment, 3. Teil.....	100
19.	Mister Pi	104
19.1.	Chimärkörper.....	104
19.2.	Die neue Erde	108
19.3.	Nobodium.....	108
19.4.	Mond	115
19.5.	Das Weltall.....	116
19.6.	Die Pyramide	117
19.7.	Urknall	121
20.	Das Experiment, 4. Teil.....	123
21.	Barbara	125

1. Nobody

Wir nennen ihn Nobody, weil er sich selber Nobody nannte, wenn er mit sich sprach. Von Kind an beschäftigten ihn bestimmte Rätsel der Physik, die ihm niemand erklären konnte. Einmal, als er in Gedanken versunken vor sich hin sinnierte, hörte man ihn sagen: „Sie schauen, aber sehen sie nicht, und sie experimentieren, aber sie erkennen nicht“, und er dachte dabei wohl an die Physiker.

In seiner Jugend, als er etwa 11 Jahre alt war, hatte er ein Schlüsselerlebnis, das ihn fürs Leben prägen sollte. Es war die Erscheinung einer Frau, die er, obwohl sie nie ihren Namen erwähnte, Barbara nannte; diese Frau erzählte ihm sonderbare Dinge.

Einmal sagte er vor sich hin: „Ich weiss jetzt, weshalb es auf dieser Erde so wenige Menschen gibt, die eine Erscheinung hatten, denn wem erschienen wird, ist anschliessend für das ganze Leben verändert. Es ist, als ob man seiner selbst beraubt würde. Alles wird sekundär und alles wird winzig und klein.“

Höchstens wenn er liebte, war es eine kurze Zeitspanne, in der er sein Erlebnis für Augenblicke vergessen konnte. Aber kein noch so grosses Glücksgefühl und auch kein körperlicher oder seelischer Schmerz hätte in seinem Innersten die Erinnerung an Barbara auslöschen können. Und wenn ihn etwas erschauern machte, war es ein unabsichtlicher Gedanke an Barbara. Alle seine Gefühle, jede seiner Empfindungen waren im Grunde genommen an Barbara gekoppelt.

Wenn früher jemand eine Erscheinung hatte, gründete er eine neue Religionsgemeinschaft, ging ins Kloster, wurde suizidal oder, wie Nobody, zu einem weltfremden Einzelgänger, Grübler und Eigenbrötler.

Dabei wirkte er unter Leuten gesellig. Clownhaft unterhielt er seine Umgebung, es folgte Witz auf Witz, denn nur so konnte er einem tiefer gehenden Gespräch ausweichen. Er war ein gern gesehener Mensch. „Da kommt er“, hiess es, „jetzt läuft wieder etwas, jetzt geht die Post ab, jetzt gibt es Aktion und Fun.“ Er galt als extravertierter Glückspilz; als einer, der immer auf Trab ist, und wenn man ihn antraf, konnte man für eine Zeitlang nicht glauben, dass es Not und Leid auf dieser Erde gibt; und niemand vermutete, dass in ihm ein weltfremder Eigenbrötler steckte.

Um ihn jedoch wirklich verstehen zu können, müssen wir weit zurück in seine Jugend gehen, in die Zeit also, als Nobody noch keine Erscheinung gehabt hatte.

Er war damals etwa fünf Jahre alt und es beeindruckte ihn, wie jeden Jungen in diesem Alter, das Starke, das Überlegene, das Dominierende; Personen wie der Polizist, Tiere wie das Pferd, der Hund oder der Löwe, die starke Maschine.

Eines Tages sah er, wie eine Henne mit ihren Küken geradenwegs auf einen Schäferhund zuging. Der Hund leckte sich hungrig seine Oberlippen und legte sich neben seiner Hütte auf die Lauer. Nun bemerkte die Henne den Hund, rannte sofort auf ihn zu, plusterte sich auf, so dass sie doppelt so gross erschien, ging sofort todesmutig in Angriff über, hackte, pickte, bald war sie einen halben Meter über dem Hund und kämpfte von oben, bald war sie wieder unten und kämpfte von unten. Dabei veranstaltete sie ein Geschrei, ein Gezeter, ein Gegacker und tobte und fauchte. Mit eingezogenem Schwanz trat der Hund den Rückzug an, doch er wurde verfolgt und gejagt. Er zog sich in seine Hütte zurück und begnügte sich nur noch damit, die Öffnung zu verteidigen. Endlich liess die

Nobody

Henne von ihm ab. In den folgenden Tagen musste sie nur noch die Federn stellen - und der Schäferhund verzog sich in seine Hütte und blieb darin, bis ihm die Henne erlaubte, herauszukommen.

Nobody erkannte, dass die Hühner in Wahrheit die stärksten Tiere sind, doch sie zeigen es nicht.

„Das ist raffiniert“, dachte er, „das Huhn zeigt nur Stärke, wenn Stärke gefordert ist. Die Hühner sind somit die intelligentesten Tiere, aber man merkt es nicht. Sie haben ein Geheimnis.“ Somit machte sich Nobody im Alter von fünf Jahren auf, um von den Hühnern zu lernen und um das Hühnergeheimnis zu lüften. Von da an verrichtete Nobody alle Arbeiten, die mit den Hühnern zu tun hatten, um möglichst oft in ihrer Nähe zu sein.

Unter diesen Gegebenheiten arbeitete Nobody während zweier Jahre täglich im Hühnerhof. Am Morgen liess er die Hühner ins Gehege, fütterte sie und liess sie danach auf die Wiesen. Am Abend holte er die Eier ein und sobald es dunkel wurde, verschloss er den Hühnerstall sorgfältig. Jede Woche mistete er ihren Stall bis in die hinterste Ecke aus. Man konnte sich auf ihn verlassen wie auf eine erwachsene Person. Er war gewissenhaft.

Es dauerte zwei Jahre bis, er sich dessen bewusst wurde und sich eingestand, dass er von den Hühnern noch nichts Neues gelernt hatte. War ein Huhn eine Henne, war es das stärkste Tier auf dem Hof. Aber danach wurde dasselbe Huhn wieder zu einem gewöhnlichen, langweiligen Huhn und benahm sich wieder als solches. Eigenartig!

Dann fiel ihm auf, dass ihm noch nie ein Ei zerbrochen war. Nein, tatsächlich, seit Nobody denken kann, seit er sich erinnern kann, ist ihm noch nie ein Ei zu Boden gefallen. Wenn er die Eier holte - es waren jeweils zwischen zehn und zwanzig Eiern täglich - trug er sie mit blossen Händen oder er hielt sie im Pullover wie in einem Korb. Aber nie fiel ihm ein Ei aus den Händen. Dies bewog ihn zum Gedanken, einfach einmal ein Ei fallen zu lassen. „Eigentlich habe ich gewissermassen ein Anrecht darauf, dass auch mir einmal ein Ei zerbricht“, ermutigte er sich. Und wahrscheinlich war Nobody der erste Mensch, der plante, willentlich ein Ei zu Boden fallen zu lassen.

Am folgenden Tag, als er die Eier zum Wohnhaus trug und sich vergewisserte, dass ihn niemand beobachtete, liess er zum ersten Mal ein Ei mit Absicht fallen. Zu seinem grossen Erstaunen zerbrach es nicht. Er nahm es wieder auf und brachte alle Eier in die Küche. Am nächsten Tag liess er wieder ein Ei fallen, doch auch dieses zerbrach nicht.

Nach diesem Tag liess er jeden Tag ein Ei fallen, doch nie zerbrach eines. Nun begann er, nach jedem Meter ein Ei fallen zu lassen, bis alle am Boden lagen. Dann ging er zurück und nahm alle wieder auf und brachte sie in die Küche. „Weshalb zerbricht mir nie ein Ei?“, fragte er sich ungläubig. „Ist es Magie oder Physik?“

Neugierig versuchte er es mit Werfen. Er trat auf die Wiese und warf ein Ei so hoch und so weit wie er konnte. Es flog vielleicht fünf Meter hoch und zwanzig Meter weit. Doch, oh Wunder, auch dieses Ei zerbrach nicht. Er holte es und dann versuchte er es mit allen anderen Eiern. Er warf nacheinander alle Eier so weit und so hoch wie er nur konnte. Und tatsächlich, wieder zerbrach kein Ei. Nobody hatte ein neues Phänomen entdeckt, das noch keiner kannte: Eier kann man werfen und sie zerbrechen nicht! Er wollte es seiner Mutter erzählen, doch diese war empört. Unter Androhung grösster Strafe verbot sie ihm jegliche Experimente mit Nahrungsmitteln. Nobody hatte aber eine Entdeckung gemacht und wollte sich mitteilen. Er ging zur Nachbarin und erklärte ihr: „Schau, ich

Nobody

zeige dir etwas mit einem Ei, gibst du mir eines!“ Etwas skeptisch ging sie zur Vorratskammer und gab ihm ein Ei. Ohne zu zögern warf Nobody es in die Luft und es fiel zu Boden, aber zerbrach nicht. Besorgt rannte die Nachbarin zum Ei und rief: „Zum Glück ist das Ei ganz geblieben!“ hob es auf und Nobody ertete böse und vorwurfsvolle Blicke. Ihre Frage war nicht, „Warum ist es ganz geblieben?“ Sie sagte nur: "Zum Glück ist es nicht zerbrochen." Nobody merkte, dass er der einzige Mensch blieb, der wusste, dass man Eier auf einer Wiese werfen kann, ohne dass sie zerbrechen. Einzig, wenn sie auf Stein oder Beton fallen, zerbrechen sie.

Zwei Jahre später fiel ihm ein Huhn auf, das offensichtlich mental gestört war. Wenn man auf dieses Huhn zuing, kauerte es nieder und man konnte es aufnehmen. Auch die anderen Hühner mieden dieses Huhn. Es war in der Hackordnung das hinterste. Nur schon wenn Nobody dem Huhn seinen Namen rief: „Agaatha!“, kauerte es unterwürfig nieder und war unfähig, einen Schritt zu tun. Wahrscheinlich hatte es einen Chromosomendefekt oder es hatte bei der Geburt einen Sauerstoffmangel - falls dies bei Hühnern überhaupt möglich ist. Als das Huhn ins Alter kam und mit Eierlegen beginnen wollte, wurde es von den anderen Hühnern im Hühnerstall daran gehindert. Auch der Hahn beachtete es nicht. Durch diese Ausgrenzung wurde verhindert, dass sich dieses Huhn je fortpflanzen konnte.

Nun beobachtete Nobody die Hühner bereits seit vier Jahren, sah aber erst jetzt etwas Neues: Agaatha.

Gestresst rannte dieses Huhn umher und wusste nicht, wo es bloss seine Eier legen sollte? Nobody selbst wäre nie auf die Idee gekommen, aber Agaatha: Es legte seine Eier in die Hundehütte. Sobald Agaatha in die Hundehütte ging, kauerte sich der Hund ganz „zufällig“ vor der Hütte hin und tat, als ob er schlafen wollte. Doch natürlich war er jeweils zu aufgeregt, denn die Lust auf ein leckeres Ei war gross. Seine Absicht war klar, er leckte sich speicheltriefend die Oberlippen. Nobody erkannte allein schon an der Haltung des Hundes, ob Agaatha in der Hütte war oder nicht. Hatte sie das Ei gelegt, begann sie zu gackern. „Ga, ga, ga, ga, gaack!“ Ein paar Mal tief „ga“ und einmal hoch „gaack“ und alle wussten, das Ei war gelegt.

Nach dieser Beobachtung erkannte Nobody plötzlich, in welchem Punkt die Hühner gescheiter sind als die Menschen. Diese Einsicht, zu der er jetzt gelangte, war eine der wichtigsten Erkenntnisse, die er in seinem Leben machte. So hatte Nobody vom dümmsten Huhn am meisten gelernt. Das Huhn legte ein Ei, rief: „Ga, ga, ga, ga, gaack!“, und der Hund wusste es, das Huhn wusste es, und er wusste es. „Die Hühner sind dem Menschen in diesem Punkt eindeutig überlegen“, dachte er, „denn sie gackern erst, wenn das Ei gelegt ist.“ Aus dieser Erkenntnis kreierte Nobody seinen ersten Lehrsatz: „Gackere erst, wenn das Ei gelegt ist!“, oder: „Sprich erst, wenn Du etwas weisst!“, oder: „Schweigen ist Gold!“ So wurde Nobody zum Schweiger. Und weil er ein Schweiger wurde, konnte sich Wissen ansammeln.

Als sich Nobody selber betrachtete, sah er, dass er bis anhin ein Schwätzer gewesen war. Er war der einzige Mensch, der wusste, dass man ein Ei werfen kann, ohne dass es zerbricht, doch während der ganzen Zeit wollte er sich mit diesem Wissen brüsten. Er verwendete seine Energie damit, sein kleines Wissen den Mitmenschen mitzuteilen und aufzudrängen. Aber nun wollte er das Phänomen untersuchen, die Physik des Eies in seinen Tiefen erforschen, und daher erlosch das Bedürfnis zum Sprechen. Zudem kreierte er weitere Lehrsätze. „Die Erwachsenen wissen nicht alles!“, oder: „Nobody is perfect, only Nobody is perfect!“ Dies jedoch im positiven, nicht im überheblichen Sinne. Alles wurde ab jetzt in Frage gestellt und von ihm selber überprüft. Einzig die physikalischen Gesetze,

Nobody

die erachtete er als gegeben. Das Springen über eine Felswand ist gefährlich, das ist Physik, dies ist gegeben und muss nicht selber überprüft werden. Alles andere jedoch muss überprüft werden.

Nobody begann mit seinem ersten Experiment. Er warf erneut ein Ei in die Luft. Nachdem das Ei auf dem Boden aufschlug, sprang es wie ein Ball wieder in die Luft. Warf er aber einen Stein, verband sich der Stein mit der Erde und sprang nicht mehr in die Luft.

„Wie kann ein Ei, das wie ein Stein eine feste Schale hat, plötzlich in die Luft springen, gleich einem Ball? Das Ei und der Stein haben nicht die gleiche Physik. Das Ei ist der einzige Körper auf der Welt, der sich so verhält“, konstatierte er. Er vermutete, dass die ungewohnte Physik des Eies mit dem beweglichen Dotter zu tun haben muss. Um dies zu beweisen, nahm er ein gekochtes Ei und warf es ebenfalls in die Luft. „Genau!“ Das gekochte Ei verhielt sich wie ein Stein, es fiel plump zu Boden und sprang nicht in die Luft zurück; aber dafür zerbrach es dabei.

Das rohe Ei besteht aus einem Doppelkörper: aus einer festen, unbeweglichen Schale und aus einem beweglichen Dotter. Diese Doppelartigkeit bewirkt wohl, dass das rohe Ei - obwohl es vom Gewicht und Aussehen her genau einem gekochten Ei entspricht - eine andere Physik hat. Er nannte diese neue Physik eines solchen Doppelkörpers ab jetzt Chimärkörperphysik. Und je mehr er sich mit Eiern beschäftigte, desto mehr öffnete sich ihm die Tür zur Chimärkörperphysik.

Nobody war sich bewusst, dass er eine neue Erkenntnis gemacht hatte, doch fragte er sich, was ihm dies bringe. Er warf täglich seine Eier und sammelte sie danach wieder ein. Aber erst nach vielen Monaten passierte etwas. Nachdem er ein Ei geworfen hatte, fiel es auf ein anderes Ei, das bereits am Boden lag. Dabei explodierten beide Eier auf eine eigenartige Weise. Nicht dass es gefährlich gewesen wäre, aber sie entwickelten eine sonderbare, eigene Dynamik.

Wenn ein rohes Ei auf einen harten Boden fällt, kommt der Inhalt zungenförmig heraus und liegt dann am Boden. Man erkennt am Boden die zerbrochene Eierschale, man sieht das Eigelb, das mehr oder weniger ganz ist und man sieht eine Lache aus Eiweiss. Wenn aber zwei rohe Eier aufeinander prallen, explodieren die Eier sternförmig in alle Richtungen. Er versuchte danach, zwei Eier so zu werfen, dass sie in der Luft zusammenstießen, indem er z.B. zwei Eier nacheinander senkrecht nach oben warf. Nur selten gelang es ihm, dass zwei Eier im freien Flug aufeinander prallten, aber wenn es ihm gelang, stockte ihm jedes Mal der Atem. Unglaubliche Naturkräfte entstanden, Bewegungen, die man niemals hätte voraussagen können: Die Schale, der Dotter sowie das Eiweiss wurden in der Luft richtiggehend zerfetzt. Sternförmig platzten kleinste Fragmente in alle Richtungen. Was war das nur für eine Physik? Die Antwort war klar. Es war die Chimärkörperphysik. „Was habe ich bloss für eine Physik entdeckt?“ fragte er sich.

„Jeder, der meiner Entdeckung gegenüber skeptisch ist“, sagte er zu sich, „sollte einmal ein rohes und ein gekochtes Ei in die Hand nehmen, auf einen Rasenplatz gehen und beide Eier werfen so weit er kann, dann möge er schauen und staunen.“ Man darf jedoch das rohe Ei nicht mehrmals werfen, da es mit der Zeit Ermüdungsbrüche bekommt und dann trotzdem bricht.

Es dämmerte ihm, dass er eine neue Physik entdeckt hatte, doch fragte er sich wiederum, wozu diese ihm nützlich wäre. „Eier haben eine eigene Physik“, sagte er zu sich, "und nur Eier haben diese Physik." Ein rohes Ei ist ein Körper, der ein eigenes physikalisches Verhalten aufweist und nur Eier verhalten sich so. Eigentümlicherweise war er der einzige Mensch, der dies bemerkt hatte. Kein

Nobody

anderer Mensch hatte sich je zuvor mit der Physik des Eies befasst. Damals war Nobody noch davon überzeugt, dass er irgendwann einen Physikprofessor antreffen würde, der ihm alles erklären könnte.

Das bewegliche Zentrum im Ei beeinflusst das ganze Ei, so dass das Ei eine andere Physik bekommt. Aber er fragte sich wieder: „Was kann ich mit dieser Erkenntnis machen?“ Klar, wenn man zwei Eier nimmt und weiss, dass nur eines gekocht ist, kann man diese neue Erkenntnis anwenden. Man muss nur beide Eier auf einem Rasen in die Luft werfen und das Rohe kann man nachher wieder in den Kühlschrank stellen, und das Gekochte ist zerbrochen und kann gegessen werden. Aber auch an einem Tisch sitzend kann man ein rohes von einem gekochten Ei unterscheiden. Das gekochte, liegende Ei kann man in eine Rotationsbewegung versetzen und es dreht sich danach wie ein Stein. Das rohe Ei hingegen widersetzt sich der Rotation. Die Rotationsenergie wird vom Eidotter abgefangen und das Ei dreht sich nicht. Aber wozu war ihm diese Erkenntnis nur nützlich?

Nun las Nobody von den Planeten, dass sie aus unerklärlichen Gründen beinahe eine Kreisbahn um die Sonne vollziehen. Eigentlich wäre zu erwarten, dass ihre Bahnen genau gleich wie Kometen riesige Ellipsen beschreiben. Da Nobody in der Zwischenzeit jede Bewegung vom Ei voraussagen konnte, war ihm sofort klar, dass Planeten genau gleich wie Eier einen beweglichen Kern haben müssen. Für ihn war ab diesem Moment klar, dass auch die Erde im Zentrum einen beweglichen Kern haben muss. „Sie weist eine Art Dotter auf“, sagte er zu sich. Er vermutete damals, dass zwischen dem Nord- und Südpol eine Art Dotterschnur gespannt sei, die im Zentrum den beweglichen Kern festhalte. Wenn man in der Schwerelosigkeit, z.B. im Weltall, ein Ei mit einer Feder oder einem Gummiband an einem Punkt fixierte und es in eine elliptische Bahn brächte, könnte man den Unterschied zwischen einem rohen und einem gekochten Ei bald sehen. Das gekochte Ei würde die elliptische Bahn beibehalten. Das rohe Ei aber würde mit jedem Umgang etwas mehr die Kreisform annehmen. Diese physikalische Erkenntnis könnte in der Raumfahrt genutzt werden, denn häufig will man einen Satelliten möglichst in einer runden Flugbahn um einen Planeten bringen. Diese gewünschten Flugbahnen werden mit komplizierten Bremsmanövern erzielt. Eigentlich müsste man im Zentrum eines Satelliten nur einen beweglichen Kern anbringen und schon würde der Satellit die kreisförmige Bahn um den Planeten selber suchen. Der bewegliche Kern müsste etwa 10% des Gewichtes ausmachen und mit Federn in der Mitte des Satelliten aufgehängt sein.

Plötzlich sah Nobody etwas, das ihn sowohl erstaunte als auch erschreckte. Er hatte wieder ein Ei geworfen. Doch diesmal kollidierte das Ei in der Luft mit einem kleinen Zweig eines Baumes worauf das Ei in der Luft sternförmig explodierte und der Zweig vibrierte eigenartig. Wenn das stimmte, was er gesehen hatte, verhielt sich ein Baum physikalisch genau gleich wie ein Ei - und Bäume wären demnach auch Chimärkörper mit einem beweglichen Zentrum. Aber dies konnte nicht stimmen, weil er in einem Ast noch nie einen beweglichen Kern gesehen hatte. Er nahm einen Zweig, schüttelte ihn, schnitt ihn mehrfach entzwei, aber es fand sich kein beweglicher Kern.

Nun begann er die Bäume zu beobachten. Tatsächlich, sie haben ebenfalls eine eigene Physik, die man mit der normalen Physik nicht erklären kann. Dies sieht man beim Fällen. Wenn die Krone auf der Erde aufschlägt, beginnen die Äste geheimnisvoll zu vibrieren. Es finden Bewegungen statt, die man nicht voraus berechnen kann und die zum Teil völlig chaotisch sind. Fällt man einen dünnen Baum, dann fällt er hin, wie wenn man einen Besen fallen lässt. Fällt man jedoch einen grünen Baum, so kann selbst der Stamm unberechenbare, plötzliche Bewegungen machen. Es war nicht mehr daran zu zweifeln, der Baum und das Ei haben etwas Gemeinsames. Sie haben eine eigene Physik. Es ist eine eigenartige Physik, die Nobody entdeckt hatte. Warf er ein gekochtes Ei durch die Luft und liess

Nobody

es mit einem Zweig kollidieren, gab der Zweig nach, so wie eine Türe, die sich öffnete. Das Ei blieb in der Luft ganz und zerbrach erst beim Aufschlag auf dem Boden. Warf er nun ein rohes Ei, gab der Zweig nicht nach, das Ei explodierte und der Zweig vibrierte eigentümlich.

Wenig später machte er wieder eine neue Entdeckung. Wenn er ein Ei im Regen warf, wenn also der Boden nass und weich war, zerbrach das rohe Ei und das gekochte Ei blieb eher ganz; also gerade umgekehrt. Dieses Phänomen konnte er nicht erklären, und es sollte mehr als 30 Jahre dauern, bis er dieses Phänomen verstehen konnte.

Nobody hatte schon drei Chimärkörper entdeckt, das Ei, die Erde und die Bäume. Doch er sollte noch einen vierten Chimärkörper entdecken. Es regnete gerade, Nobody war im Schopf und schaute aus dem Fenster, dem Regen zu. Da fiel ihm auf, wie die Blätter des Birnbaumes unter ihm eigenartig vibrierten, wenn sie von einem Regentropfen getroffen wurden. Nun fing er mit der Hand die Regentropfen auf und liess das Regenwasser auf die Blätter des Birnbaumes tropfen. Doch diesmal begannen die Zweige des Birnbaumes zu wippen. Es war genau gleich wie mit den Eiern. Beim Regentropfen vibrierte ein Blatt oder ein kleiner Zweig; genau gleich wie wenn ein Ast von einem rohen Ei getroffen worden wäre. Fiel jedoch ein Wassertropfen auf das Blatt, wich es zurück wie eine Türe, die jemand aufsties oder wie wenn ein gekochtes Ei auf einem Ast aufgeschlagen hätte. Nobody merkte, dass auch die Regentropfen Chimärkörper waren. Dies beobachtete er auch an Hagelkörnern, wenn sie auf dem Boden aufschlugen, dann sprangen sie wieder in die Luft wie seine rohen Eier. Wenn er ein Hagelkorn nahm und es in der Scheune auf den Steinboden fallen liess, sprang das Korn wieder in die Luft und erinnerte an einen Gummiball, doch niemals sah er, dass ein Eisstück oder Eiswürfel wieder vom Steinboden aufgesprungen wäre. Einmal sah er im Fernseher den Niedergang einer Lawine. Dabei sah er an der Front der Lawine dieselben eigentümlichen chaotischen Bewegungen, so wie sie beim Fällen der Bäume auftreten.

Nach dieser Entdeckung untersuchte Nobody die Regentropfen. Immer wenn es regnete, stand er im Regen und betrachtete das Spektakel.

Er sah, dass die Wassertropfen, die vom Dach des Schopfes abtropften, viel schneller zu Boden fielen als Regentropfen. Die Wassertropfen fielen senkrecht nach unten und die Regentropfen wurden vom Wind seitwärts getragen. Er wusste, dass auf der Erde auf alle Gegenstände die Gravitationskraft der Erde wirkt. Diese beträgt definitionsgemäss 1 G, was zur Folge hat, dass alle Gegenstände im freien Falle genau gleich schnell zu Boden fallen. Er liess aus dem Fenster vom Schopf verschiedene Gegenstände miteinander fallen. Kleine und grosse Steine, Scherben, Plastikstücke, Metallstücke und auch Wassertropfen. Wenn er sie losliess, erreichten sie miteinander den Boden, weil auf alle Gegenstände 1 G wirkte. Einzig, wenn ein Gegenstand sehr leicht war, z.B. eine Hühnerfeder, konnte sich der Luftwiderstand auswirken, und die Feder fiel langsamer zu Boden. Auch Laub fiel langsamer auf den Boden, weil diese Gegenstände in der Luft wie Flugzeuge fliegen. Aber sonst wirkte auf alle Gegenstände 1 G, ausser auf Regentropfen. Hier wirkte ein kleineres G. Es bestand ein qualitativer Unterschied zwischen Regentropfen und Wassertropfen. Nobody stellte sich unter das Dach und liess sich die Tropfen auf den Kopf fallen. Er konnte klar zwischen Regentropfen und Wassertropfen unterscheiden. Die Wassertropfen, die vom Dach herrührten, waren schneller und schlugen viel intensiver auf dem Kopf auf. Und wenn er mit dem Schirm unter dem Dach stand, konnte er die Wassertropfen ebenfalls klar und deutlich von Regentropfen unterscheiden. Er hörte den intensiveren Knall auf den Schirm. Auch wenn Wassertropfen in eine Pfütze oder auf Kies fielen, hörte und sah er klar den Unterschied zu den Regentropfen. Es konnte keine Sinnestäuschung sein.

Nobody

Es bestand ein klarer, eindeutiger Unterschied zwischen Wassertropfen und Regentropfen. Er konnte den Unterschied sehen, er konnte ihn hören und er konnte ihn fühlen. Das Einzige, was ihn verwunderte, war, dass kein anderer Mensch diesen augenfälligen Unterschied sah. Und noch etwas fiel ihm auf. Den Flug eines Wassertropfens konnte er ohne weiteres verfolgen. Derjenige der Regentropfen jedoch war schwieriger. Wenn er mit der Hand Regentropfen abfang, waren sie schlagartig Wassertropfen. Dies liess ihn vermuten, dass sich der bewegliche Kern im Regentropfen beim Aufprall auflöste. Aber den beweglichen Kern im Regentropfen konnte er nicht sehen. Es war genau gleich wie bei den Bäumen. Er konnte nachweisen, dass es sich um Chimärkörper handelte, er konnte nachweisen, dass Bäume und Regentropfen einen beweglichen Kern haben, aber bei beiden konnte er diesen beweglichen Kern nicht sehen. Er postulierte deshalb einen unsichtbaren beweglichen Kern. Wenn er nun Regentropfen abgefangen hatte, konnte er das Wasser in die Luft werfen und die Wassertropfen waren wesentlich deutlicher zu sehen als die Regentropfen, und er konnte den Flug der Wassertropfen mit Leichtigkeit verfolgen. Dies veranlasste ihn zur Annahme, dass Regentropfen pulsieren oder keine geradlinige, sondern eine Zitterbahn fliegen.

Danach vermutete er, dass alle Chimärkörper mit weniger als 1 G von der Erde angezogen werden. Dies galt eindeutig auch für Bäume. Wenn eine Tanne gefällt wurde, sah er, wie sie taumelte und sich nur langsam entschloss zu Boden zu stürzen. Sie stürzte wie in Zeitlupe. Wenn man hingegen einen dünnen Baum fällte, war sein Sturz so wie wenn man einen Besen fallen liess. Nobody nahm nun Äste und liess sie fallen. Wenn er einen dünnen und einen grünen Ast gleichzeitig losliess, war der dünne stets früher am Boden. Der Sturz der Bäume beim Fällen überzeugte ihn vollends. Nun liess Nobody aus dem Fenster ein rohes und ein gekochtes Ei fallen mit der Überzeugung, dass das gekochte Ei früher am Boden sei. Doch diesmal täuschte er sich. Beide Eier waren gleichzeitig am Boden. Das war die reiche Fülle der Chimärkörperphysik, die es ihm in den frühesten Jugendjahren angetan hatte.

Nobody machte sich weitere Gedanken über die Hühner, und es störte ihn der Umstand, dass immer ein Teil der Eier nicht befruchtet war und die Hennen diesen Teil der Eier vergeblich ausbrüteten. Im Hühnerhof waren ca. 30 Hühner und ein Hahn. Die Lösung dieses Problems schien ihm einfach. „Man müsste nur zwei oder drei Hähne halten“, dachte er sich. Nobody trat also vor seine Mutter und brachte seine Gedanken vor. Die Mutter wendete ein, dass sie noch nie eine Hühnerschar mit zwei Hähnen gesehen habe, doch sie kenne den Grund dafür nicht. Zudem konnte sie die Argumente von Nobody nicht entkräften, und sie willigte endlich dazu ein. So hatten die Hühner von Nobody ab diesem Datum zwei Hähne. Doch die beiden Hähne stritten ständig. Jeder Hahn schaute eifersüchtig auf den anderen, so dass keiner in Ruhe ein Huhn besteigen konnte. Als Nobody dies beobachtete, kreierte er wieder einen Lehrsatz: „Naturgesetze sind nicht berechenbar!“

Als Nobody später die Matura bestanden hatte, ging es darum, ein Studium in Angriff zu nehmen. Dazu gab es Informationstage an den Hochschulen in Zürich. Auch Nobody ging hin, er wollte Physik studieren. So setzte er sich in den Hörsaal der Physiker. Es gab viele banale Fragen: Wie lange geht das Physikstudium, was sind die Aussichten eines Physikers, wie lange dauert die Dissertation, usw.? Dann meldete Nobody sich zu Wort und fragte, ob er eine physikalische Frage stellen dürfe. Der Professor war etwas überrascht, doch nahm er dann eine freundliche Haltung ein, die besagte, dass er sehr gerne bereit war, eine physikalische Frage zu beantworten. Also stellte ihm Nobody die einfachste Frage, die es in der Chimärkörperphysik gibt: „Gesetzt den Fall, ein geschlossenes System steht auf einer Waage, und das geschlossene System sei ein Würfel mit Kantenlänge von 10 m. In diesem Würfel befindet sich eine Taube. Nun beginnt die Taube plötzlich zu fliegen. Wie verhält sich nun die Waage: Wird der Würfel leichter oder bleibt das Gewicht gleich?“ Der Physikprofessor

Nobody

überlegte kurz und sagte: „Das Gewicht bleibt gleich.“ Doch Nobody entgegnete: „Wie kann das Gewicht gleich bleiben, wenn die Taube nicht mehr auf der Waage steht?“ Der Professor antwortete diesmal ausweichend, es sei wirklich eine interessante Frage... und man müsste dies einmal testen. Aber es sei so, dass das Gewicht wahrscheinlich abnehme, da die Taube sich in der Luft befinde.

Nun ist es wieder an Nobody, und er entgegnet: „Wie kann ein geschlossenes System plötzlich sein Gewicht verändern, wenn von aussen keine Kraft einwirkt?“ Der Professor berät sich nun mit seinen Assistenten und gibt dann eine neue Antwort: „Das Gewicht bleibt gleich, weil die Taube sich auf der Luft im Würfel abstützt, und dadurch wirkt das Gewicht der Taube nach wie vor auf die Waage.“ Doch Nobody entgegnet: „Dies widerspricht dem Isometriegesetz der Gase. Das Isometriegesetz besagt, dass sich der Druck eines Gases stets auf alle Seiten genau gleich auswirkt. Es ist somit unvorstellbar, dass in einem geschlossenen System der Gasdruck konstant nach unten höher wäre.“

Daraufhin schlägt ein Assistent vor, dass das Gewicht des Würfels im Durchschnitt konstant bleibe. Beim Flügelschlag der Taube sei das Gewicht etwas erhöht und zwischenzeitlich erniedrigt. „Aber wie kann ein geschlossenes System plötzlich wippen, ohne dass eine Kraft von aussen einwirkt?“, dachte sich Nobody. Diese eine Frage hatte ihm etwas in aller Deutlichkeit gezeigt: Alle diese Physiker wussten und verstanden nichts von Chimärkörperphysik. Mit einem so einfachen Beispiel aus der Chimärkörperphysik konnte er alle anwesenden Physiker verunsichern. Es ist wohl auch klar, dass Nobody deswegen nicht den Weg eines Physikers einschlug. Man kann doch einem Schüler nicht zumuten, dass er sich Lehrer auswählt, die weniger wissen als er selber.

Die erwähnte Tatsache ist jedoch nicht der einzige Grund, weshalb er das Physikstudium ablehnte. Die Chimärkörperphysik war ihm zu einer Heiligen Physik geworden, denn er hatte im Alter von ca. 11 Jahren eine Erscheinung, die ihm mitteilte, dass man mit der Chimärkörperphysik ein Ufo bauen und den ganzen Weltraum verstehen könne. Und aus diesem Grunde wollte er sich nicht von der Chimärkörperphysik ablenken lassen. Ja, Nobody hatte in seiner Jugend eine Erscheinung, so wie es in Lourdes oder in Fatima Erscheinungen gab. Das, was die Frau ihm sagte, ist auch heute noch für ihn kaum zu glauben; aber weil es ihn nicht mehr los und nicht mehr in Ruhe lässt und weil man dieses Buch nicht verstehen könnte, wenn man nicht von dieser Erscheinung wüsste, sieht sich Nobody zum ersten Mal gezwungen, über seine Erscheinung zu berichten.

Nobody ist ein sehr skeptischer Mensch und würde niemandem, der ihm von Erscheinungen erzählte, glauben. Es ist schon sonderbar, dass Nobody der Physiker; gerade er, der mathematische Logik liebt; er, der Skeptiker; er, der alles rational erklären will; dass gerade dieser Nobody eine Erscheinung hatte.

Eine Erscheinung kann niemand beweisen. Es ist immer so, dass einer sagt, er hätte eine Erscheinung gehabt, und der Aussenstehende kann es glauben oder nicht. Es ist auch bekannt, dass häufig Kinder Erscheinungen haben. Dies könnte einerseits darauf hinweisen, dass die kindliche Phantasie durchdrehen kann oder andererseits, dass ein Phantasiegebäude als real erlebt wird.

Nobody kann nicht bezeugen, dass er wirklich eine Erscheinung hatte, er kann nur bezeugen, dass er in seinem Gedächtnis die Erinnerung an eine Erscheinung behalten hat. Diese Erinnerung prägte ihn in seinem ganzen Wesen und veränderte ihn in einer Weise, die es ihm nicht mehr erlaubte, sein Leben normal weiter zu führen. Er fühlt sich seither wie ein Zombie, der die Ideen und Gedankenwelt eines anderen auch noch in sich trägt.

2. Die Erscheinung

Es war im Jahre 1965, Nobody war ungefähr elf Jahre alt, als er, stark religiös angehaucht und stets die Einsamkeit suchend, für sich den Rosenkranz betete. Da war es, dass er häufig Stimmen aus der Geisterwelt hörte. Es waren jeweils Leute, die gestorben waren und sich Vorwürfe machten über ihr schlechtes Leben, aber auch Leute, die eine positive Bilanz ihres Lebens ziehen konnten. Diese Stimmen, die er hörte, waren ziemlich uninteressant, vermutlich etwa so wie Sünden, die sich ein Beichtvater anhören muss. Eines Tages jedoch hörte er ein lautes Weinen und Wehklagen in den Baumwipfeln des nahen Waldes. Er kümmerte sich nicht darum, vermutete er doch, dass er mit der Zeit schon informiert werden würde, wer da einen so starken Schmerz zu beklagen hätte. Dieses Wehklagen hörte er an drei aufeinander folgenden Tagen und dann sagte ihm eine Frauenstimme: „Wir haben bei uns eine ganz eigenartige Frau. Sie stammt nicht von hier und es gibt einige unter uns, die sagen, die Frau sei ursprünglich aus einem Ufo ausgestiegen.“ Nobody antwortete: „Bringt sie doch her zu mir, ich will mit ihr reden.“

Am folgenden Tag ging Nobody wieder in den Obstgarten wie am Vortag, und als er die weinende Stimme erneut hörte, rief er ihr und bat alle, die ihn hörten, die weinende Frau zu ihm zu bringen. Dies wiederholte er während einigen Tagen, bis er sie sehen konnte: Ein Häufchen Elend, das da weinte. Nobody begrüßte sie, erkannte, dass sie ihn verstand und versuchte, sie zu trösten. Er brauchte mehrere Tage, bis er langsam ihr Vertrauen gewann. „Warum weinst du denn so?“, wollte er von ihr wissen. Sie weine, weil sie jetzt hier bei uns Menschen sei und weil sie sich enorm vor der Sonne fürchte. Auch bestätigte sie ihm, dass sie mit einem Ufo gekommen sei. Nobody konnte das, was er hörte, kaum glauben, und in einem Punkt war er sich sofort sicher: Niemals würde er mit jemandem über diese Erscheinung sprechen können. Denn: Wer glaubt schon an Ufos und wer an Erscheinungen? Man stelle sich vor, wenn der Bischof gekommen wäre und Nobody hätte gesagt, ihm erscheine nicht die Mutter Gottes, sondern eine Ausserirdische. Das hatte er sich fest vorgenommen, niemals mit einem Menschen über diese Erscheinung zu sprechen. „Wenn das wirklich eine Ausserirdische ist“, sagte er zu sich, „dann will ich herausbekommen, von wo sie gekommen ist und wie man ein Ufo baut.“

Am Ende jedes Gespräches machte er mit ihr wieder einen Zeitpunkt für den folgenden Tag ab, wo er dann mit seiner Ausserirdischen in ungezwungener Manier und ohne Furcht sprechen konnte. Die Gespräche fanden nicht stehend in einer Grotte statt, sondern in einer grossen Obstplantage. Nobody wanderte herum und die Erscheinung wanderte mit ihm. Manchmal war sie rechts, manchmal links und häufig über ihm. Am nächsten Tag nahm er seinen Schäferhund mit, denn er dachte sich, eine Ausserirdische habe sicherlich Angst vor Hunden. Doch er hatte den Eindruck, dass sie sich sofort verstanden. Sie habe früher auch einen Hund gehabt, erklärte sie ihm, und Nobody hatte den Eindruck, der Hund sehe sie auch, denn er wedelte, in die Richtung schauend, wo sie stand. Nobody hatte verstanden. Die Erscheinung hatte ihm mitgeteilt, dass sie jetzt quasi auf die Erde verbannt sei, und dass sie jetzt neu als Mensch auf die Welt komme, wo sie sich jedoch vor der Intensität der Sonne fürchte. „Aber“, sagte Nobody, „wenn Du als Mensch auf die Welt kommst, bekommst Du einen menschlichen Körper, und dieser menschliche Körper ist resistent gegen Sonnenlicht. Schau mich doch an, die Sonne scheint und es macht mir nichts aus. Du wirst auch einen solchen Körper bekommen und die Sonne wird Dir nichts anhaben können.“

Die Erscheinung

Nach und nach konnte Nobody sie trösten und beruhigen, so dass sie Vertrauen fasste. „Wieso bist Du überhaupt hier?“, fragte Nobody. Nur zögerlich konnte er aus ihr herausbringen, dass sie mit dem Ufo hier auf unserer Erde gelandet sei, dass sie zu dritt oder zu viert im Wald unterwegs gewesen seien und ihnen plötzlich ein Jäger in einer Waldlichtung entgegengekommen sei. Der Jäger habe den Arm freundschaftlich zu einem Gruss erhoben, aber plötzlich, ohne Vorwarnung, hatte er ein Gewehr zur Hand und aus nächster Distanz sofort geschossen. „Was ist dann mit dem Jäger geschehen?“ fragte Nobody, doch diese Frage beantwortete sie nie. Entweder wusste sie es nicht, wollte sich nicht erinnern oder wollte es nicht sagen. „Aber“, sagte dann Nobody, „wenn ich das richtig verstehe, bist Du auf der Erde gestorben und daher bist du nun bei uns und kannst nicht mehr zurück auf deinen Planeten.“ „Ja“, bestätigte sie ihm. „Aber“, fragte Nobody, „das Ufo war ja noch da, weshalb bist du dann nicht ins Ufo gegangen - so wie du jetzt mit mir herum wanderst - du hättest doch als Seele mit dem Ufo heim fliegen können. Warum hast du das nicht gemacht?“ „Du verstehst nichts“, sagte sie nun, „die Seele kann nur in einem Körper weite Distanzen zurücklegen. Wenn du dich in meinem Zustand, den ich jetzt habe, in ein Flugzeug oder einen Zug setzest, fährt der Zug ohne dich ab, du bist am Schluss immer noch dort, wo du ursprünglich warst.“

Nobody verstand die Welt nicht mehr.

Eigentlich hätte er immer gern eine Marien-Erscheinung gehabt, denn das wäre ja Beweis, dass man heilig war. Eine solche Erscheinung war in seinen Augen wohl das höchste Ziel, das man erreichen konnte. Nun hatte er seine Erscheinung, aber es war nicht die Maria, es war eine Ausserirdische. „Träume oder spinne ich“, fragte er sich. Wahrscheinlich nein, sie hatte einen seltsamen Anblick und in allem, worin sie sich wiederholte, widersprach sie sich nie. Sie war mit einem Ufo gekommen, sie fürchtete sich vor unserer Sonne, sie wurde hier bei uns auf der Erde von einem Jäger aus nächster Nähe erschossen, es gab für sie ein Weiterleben, sie würde in ihrem nächsten Leben als ganz normaler Mensch bei uns zur Welt kommen. „Bizarr, bizarr!“, murmelte Nobody.

Nach einer Weile sagte er sich: „Sie muss von einer fremden Welt kommen, das sieht man ja. Vielleicht beantwortet sie mir zwei Fragen, die mich brennend interessieren: Erstens, von welchem Sonnensystem und von welchem Planet kommt sie und zweitens, wie baut man ein Ufo? Zum abgemachten Zeitpunkt und Ort, in der Obstbaumplantage, erschien sie wieder. „Hör“, sagte Nobody, „ihr müsst doch auch eine Sonne haben, sonst wäre es ja dunkel bei euch und ihr würdet einander gar nicht sehen?“ Sie überlegte kurz und sagte dann: „Doch, wir haben auch eine Sonne. Unsere Sonne ist viel schöner als eure, doch unsere Sonne ist weniger hell, nicht so aggressiv, und sie sendet viel weniger gefährliche Strahlung aus als eure Sonne. Unsere Sonne ist im Zentrum dunkel und weist um diesen dunklen Kern eine helle, leuchtende Korona auf. Somit wirkt unsere Sonne wie ein grosses, leuchtendes Auge, das in der Mitte am Himmel steht.“ „So etwas gibt es nicht“, denkt sich Nobody, „eine solche Sonne gibt es nirgends.“ „Sag mir, geht deine Sonne auch am Morgen auf und am Abend unter?“ fragte Nobody. „Nein“, erwiderte sie, „wenn wir zum Himmel aufschauen, ist unsere wunderschöne Sonne immer da, immer in der Mitte vom Himmel.“ „So ein Blödsinn“, dachte Nobody, aber er tat, als ob er alles glaubte, denn er wollte das Gespräch mit ihr nicht unterbrechen. „Ihr habt also eine wunderschöne Sonne, die aussieht wie ein riesengrosses Auge, das dauernd am Himmel steht. Die Korona des Auges leuchtet und das Licht auf eurer Erde ist etwas heller als bei uns, eine sehr helle Vollmondnacht?“ „Ja, genau so musst du dir das vorstellen“, antwortete sie ihm geduldig.“ „Dann lebt ihr also auf einer viel schöneren Erde als wir“, sagte Nobody etwas skeptisch. „Ja“, sagte sie, „wir haben eine viel schönere Sonne, aber auch ihr habt eine schöne Erde, ihr habt Vögel, Blumen und Schnee.“ Auf dem Heimweg dachte er an diesen Satz. Es war eine klischeehafte

Die Erscheinung

Aussage. Wenn jemand zu Nobody sagte: „Ihr habt es schön, ihr habt Kühe, ihr habt Pferde und ihr lebt in der freien Natur“, dann müsste Nobody nicht nachfragen, sondern er wüsste, dass der Sprecher keine Kühe und Pferde hätte und nicht in der Natur, sondern in der Stadt wohnte. Wenn nun aber dieses weibliche Wesen sagte: „Ihr habt eine schöne Welt, mit Blumen, Vögel und Schnee,“ dann wusste Nobody, dass in der Welt des fremden Wesens keine Blumen vorkamen, keine Vögel in der Luft flogen und dass nie Schnee fiel.

Dann begann er mit seiner Erscheinung über Erscheinungen zu sprechen.

Sie sagte ihm, dass jemand nach seinem Tod nur ungefähr 30 bis 40Tage lang erscheinen könne. In dieser Zeit könne der Verstorbene noch einmal sein ganzes Leben überdenken, und nach seinem Tod sehe er, wie seine Verwandtschaft reagiere, ob es Streit gebe, er sehe seine Bezugspersonen, wie sie über ihn denken und sprechen, seitdem er sie verlassen habe. Er sehe auch, ob sich jemand an seinem Tode freue, ob echte Trauer herrsche und wie sein Erbe aufgeteilt werde. Danach gelange der Verstorbene in eine andere Sphäre, die ihm die Erscheinung nicht genauer beschreiben konnte. Nach diesem Stadium komme man in einem neuen Körper wieder zur Welt. Zudem könne man nur jemandem erscheinen, zu dem man einen besonderen Zugang habe.

„Es braucht eine Seelenverwandtschaft“, meinte sie. „Ich sehe z.B. die Welt“, sagte die Erscheinung, „ich sehe die Menschen, die Tiere, aber ich kann nur mit Dir sprechen und nur Dir erscheinen. Ich habe schon viele Leute angesprochen, doch niemand reagiert, niemand kann mich hören, nur Du siehst und hörst mich und nur mit Dir kann ich sprechen“.

Nobody begann von Erscheinungen zu erzählen: „In Fatima und in Lourdes ist die Heilige Maria erschienen“. Doch, tatsächlich, er musste ihr erklären, wer die Maria war. „Wie bitte?“ fragte die Erscheinung beinahe ungläubig, „Die Mutter von Jesus ist nach mehr als tausend Jahren erschienen?“ „Ja!“ sagte Nobody. „Aber glaubst Du das wirklich?“ fragte sie. Eigentlich hatte Nobody das bis anhin so geglaubt. Weiter fuhr sie fort: „Die Erscheinungen von Jesus, so wie Du sie mir erzählt hast, stimmen eindeutig. Es handelt sich dabei jeweils um eine echte Erscheinung, aber ich sage Dir, es ist nicht möglich, dass jemand nach mehr als tausend Jahren noch erscheinen kann. Glaub doch nicht so einen Blödsinn! Wenn jemand gestorben ist und ein guter Mensch war, kann er anderen Menschen erscheinen und sie zum Guten anhalten. Ich kenne die Erscheinungen von Lourdes und Fatima nicht, aber ich kann Dir mit Sicherheit sagen, dass bei diesen Erscheinungen, die zweifellos stattfanden, die erschienene Person niemals von sich sagte, sie sei die Maria, die vor mehr als tausend Jahren gelebt hat. Denn in diesem Zustand, in dem ich bin, lügt man nicht. Man hätte keinen Profit, wenn man lügen würde. Ich kann Dir deshalb garantieren, obwohl ich bis jetzt noch nie etwas davon gehört habe, dass die erschienene Person damals nicht sagte, sie sei die Maria, sondern dies wurde nachträglich in die Erscheinung hinein projiziert. Auch könnte jemand, der sich für etwas entschuldigen möchte, nochmals erscheinen, oder einfach jemand, der ein Anliegen hat.“ „Also du willst“, entgegnete nun Nobody etwas ungehalten, „mit dem Ufo auf die Erde gekommen sein und von der menschlichen Seele mehr verstehen als ich. Und überhaupt halte ich mich an Jesus, er ist Gottes Sohn, er ist auf die Welt gekommen und hat durch seinen Tod am Kreuz die Menschheit erlöst. Du solltest auch zu Jesus beten“, schlug Nobody seiner Erscheinung vor, „denn Jesus gab den Menschen ein neues Gesetz. Jesus sagte den Menschen, dass sie sich lieben sollen. Er sagte: 'Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.'“ „Nein“, entgegnete darauf die Erscheinung, „das hat Moses gesagt, Jesus hat diese Aussage von Moses nur zitiert und besonders gewichtet.“